

Ivan Glaser

Marx beim Scheitern zusehen. Notiz zur digitalen Ausgabe meiner bislang unveröffentlichten Konstanzer Habilitationsschrift „Warum ‚Das Kapital‘ ein Torso blieb. Historische und systematische Studien“

„Marx beim Scheitern zusehen“ – unter dieser Überschrift veröffentlichte Ernst Köhler im „Südkurier“ in der Ausgabe vom 20. 01. 2006 die Rezension einer von Michael Berger zusammengestellten Auswahl von Marx-Texten. Die Überschrift passt so gut zum Inhalt meiner bisher nicht publizierten Konstanzer Habilitationsschrift (das Verfahren wurde im Jahr 1980 abgeschlossen), dass ich sie dieser Notiz zur deren digitalen Ausgabe voranstelle. Weil es sich um eine meisterhaft auf den engsten Raum zusammengedrückte Gesamtwürdigung von Marx' Schaffen und Wirken handelt, der ich in allen Punkten zustimme, lasse ich dieser Notiz den Neuabdruck der Rezension selber folgen. Ich danke ihrem Verfasser dafür, dass er freundlicherweise dem einen wie dem anderen zugestimmt hat. Und für sein langjähriges, unbeirrtes freundschaftliches Interesse für meine Forschungsarbeit auch.

Aus meiner Perspektive, und damit meine ich bereits die Perspektive meiner Habilitationsschrift, ist Marx mit seinem theoretischen Werk im doppelten Sinne gescheitert.

Marx hat die Gegenstände seiner Theorie, vor allem das Kapital selbst, durchweg auf formaler Ebene beschrieben. Er hat aber mit Nachdruck nach der Substanz, dem „begründeten“ Inhalt gesucht, der sich hinter der Welt der Erscheinungen des Kapitals verbirgt. Diese Suche blieb jedoch ohne Erfolg. Es gibt

im Werk von Marx Stellen, die das unmittelbar und eindrucksvoll belegen. Solche Stellen wird der Leser meiner Arbeit vor allem in ihrem zweiten Kapitel angeführt finden.

Tatsächlich befand sich dieser „begründete Inhalt“ durchaus in der Reichweite der Überlegungen von Marx. Im Falle des Kapitals ist dieser Inhalt zweifellos die Technik, die systematische Entfaltung der menschlichen Produktivkräfte. Diese naheliegende Lösung seines Problems hätte für Marx allerdings einen katastrophalen Nachteil bedeutet, hätte er sie jemals in voller Ausdrücklichkeit ausgesprochen. Gerade in der Analyse der kapitalistischen Produktionsweise und der bürgerlichen Gesellschaft hätte sie die Unhaltbarkeit der revolutionären Zukunftsperspektive bewiesen, die auf seiner Theorie des historischen Materialismus basiert. Denn in einer Gesellschaft, in der die Formen der Produktion vom Begriff her dem Ziel des technischen Fortschritts unterworfen sind und in der deshalb auch kein Gegensatz zwischen beiden zustande kommen kann, wird die Perspektive auf eine neue Gesellschaft hinfällig, die als Auflösung des Widerspruchs der alten auf den Plan tritt.

Dass hier eine Differenzierung des Begriffs der Technik geboten ist, hat mich neuerdings der Briefwechsel mit Jürgen Buchmann belehrt.

Am 01. 06. 2012 schrieb er:

„Du erklärst (...): 'Ware, Wert, Profit als Formen des gesellschaftlichen Lebens dienen dem technischen Fortschritt, ja damit nicht genug: Sie sind ihm bedingungslos unterworfen.' Mir kommt spontan der Einwand: Der technische Fortschritt ist dem Profit unterworfen. Wir kennen ihn überhaupt nur *sub specie* seiner Profitfähigkeit. Ein technischer Fortschritt ohne Profitorientierung würde eine ganz andere Zivilisation hervorbringen, die uns nicht vorstellbar ist. Eine Eigenart der kapitalistischen Produktionsweise besteht gerade darin, dass sie die Technik und das Bild der Technik

gänzlich dem Profitinteresse unterwirft; oder - anthropologisch gesprochen - dass sie ein entfremdetes Bild der Technik erzeugt. Was als Triumph der Technik erscheint, wäre mit anderen Worten ein Triumph der Profitoptimierung - eine Funktion der Konkurrenz. Und weil dieser Triumph ungeheuerliche, kontinuierlich wachsende Machtkonzentrationen des Kapitals zur Folge hat, denen eine ebenso ungeheuerliche, kontinuierliche wachsende Ohnmacht der Bevölkerung entspricht, ist der Kapitalismus das letzte Wort der Ökonomie und der Geschichte.“

Und besorgt darum, der Stoßkraft dieses Einwands zu begegnen, der meiner Darstellung der Marxschen Theorie den Vorwurf des Technizismus hätte eintragen können, stellte er die Frage: „Wo liegt wohl der Fehler dieser Argumentation?“ Nach einigen vorläufigen Anmerkungen lautete meine Antwort:

„Deine Überlegungen beschäftigen mich ununterbrochen. Ich sehe das jetzt so: Als erstes wäre es besser gewesen, zu sagen: die Produktion wird nicht schlicht von der Technik, sondern von ihrer maximalen Forcierung dominiert.

Die Durchdringung von Kapitalismus und Technik entstand in einem historischen Prozess, an dessen Ausgangspunkt es sich um voneinander unabhängige Erscheinungen handelte. Die substantielle Selbstbezogenheit der Technik ist das Ergebnis der inzwischen eingetretenen gegenseitigen Durchdringung dieser Erscheinungen. Systemmäßig gesehen kann durchaus die Technik als Ausgangspunkt genommen werden. Die Formen des gesellschaftlichen Lebens perpetuieren die Position der Technik in ihrer Abkehr von ... ja, wovon, das weiß ich nicht, weil da die Träumereien beginnen.

Nimmt man die Technik als Angelpunkt des Systems, so ergibt sich daraus, dass die Perspektive einer andersartigen Gesellschaft hinfällig wird. Wie auch in der Schlusspartie Deiner Mail. Ich glaube, *cum grano salis* unterscheiden sich unsere Positionen nicht.“

Abschließend zitiere ich einen Passus aus einem weiteren Schreiben Jürgen Buchmanns, der unsere Debatte zusammenfasst:

„Ich glaube, das war der Punkt: Die Assimilation der Technik an die kapitalistischen Verhältnisse ist so umfassend, dass eine 'alternative

Technik' Gegenstand von Spekulationen bleiben muss. Man kann daher die kapitalistische Ausprägung der Technik, wo es um das Verständnis des Systems geht (und nicht beispielsweise um eine Geschichte der Technik), behandeln, als wäre sie die Technik an sich. Damit ist, glaube ich, der Einwand erledigt, der auf die Frage zielte, ob Deine These eine Art Eigenständigkeit der Technik einschließt, die eine Geschichte der Produktivkräfte an die Stelle einer solchen der Gesellschaft treten lässt.“

Schon vor der Entstehung meiner Habilitationsschrift war Jürgen Buchmann einer meiner wichtigsten Gesprächspartner über ihren Gegenstand. Meine These, wonach die Substanz des Kapitals die Technik sei, habe ich das erste Mal öffentlich in einem Vortrag ausgesprochen, den ich im Jahre 1990 auf Buchmanns Einladung hin im Rahmen einer seiner philosophischen Veranstaltungen am Oberstufenkolleg der Universität Bielefeld gehalten habe. Der Text des Vortrags ist unter dem Titel: Eine neue Einführung in die Problematik des „Kapitals“ im Internet zugänglich:

<http://pub.uni-bielefeld.de/publication/2499736>

Hätte Jürgen Buchmann auf meine ohne Zweifel kühnen Thesen nicht mit großer Aufmerksamkeit reagiert, so hätte ich vermutlich nicht an ihnen festgehalten.

Ein anderer außerordentlich wichtiger Förderer meiner Forschungsarbeit ist Erhard Lucas gewesen. Er hat bereits in den siebziger Jahren wesentlich ihren Stil beeinflusst, indem er mich auf Autoren wie Maximilian Rubel aufmerksam machte und vor allem darauf drängte, dass ich mich direkt mit Manuskripten von Marx bekannt machte. Meine erste Reise zum IISG nach Amsterdam habe ich denn auch von Oldenburg aus, wo Lucas wohnte, mit dem VW-Bus unternommen, den er mir zu diesem Zweck zur Verfügung stellte.

Es sind also grundsätzliche Anregungen von Erhard Lucas gewesen, denen sich die Entstehung der Kapitel vier und fünf meiner Habilitationsschrift verdankt. Für mich ist es heute schier unverständlich, dass ich das in ihrem Vorwort unerwähnt und Erhard Lucas dafür nicht gedankt habe. Als externer Gutachter wirkte Erhard Lucas im Habilitationsverfahren mit. Auch hatte er nach dem Abschluss des Verfahrens Ideen dazu, wie die Schrift überarbeitet werden könnte, um an Klarheit und Präzision zu gewinnen. Er arbeitete dazu sogar detaillierte Vorschläge aus und überarbeitete einzelne Partien.

Inzwischen sind innerhalb der MEGA alle Manuskripte publiziert, die Engels seiner Ausgabe des „Kapital“ zugrunde gelegt hatte. Überlegungen, die ich in meiner Arbeit zur Entstehungszeit der einzelnen Manuskripte oder zu ihrem gegenseitigen Verhältnis anstellte, lassen sich auch heute noch durchaus so sehen, auch wenn die Bedingungen, unter denen ich an ihnen arbeitete, naturgemäß unvergleichbar ungünstiger waren, als jene unter denen die entsprechenden Bände der MEGA entstanden.

Weniger positiv fällt mein Urteil über die von mir erzielten Ergebnisse bei der diffizilen Arbeit an der Wiedergabe einzelner Manuskriptfragmente aus. Ich war mir bereits um das Jahr 1980 herum der Unzulänglichkeit meiner Versuche bewusst und bereitete für die damals geplante Publizierung der Arbeit eine revidierte Fassung insbesondere der Seiten 233-272 vor. Inhalte standen hier nicht auf dem Spiel. Daher kann ich heute angesichts der Publikation der betreffenden Manuskripte in der MEGA (vgl. insbes. Bd. 11 der 2. Abt.) auf die Publikation dieser Überarbeitung verzichten.

Zwei irreführende Seitenverweise innerhalb der eigenen Arbeit, beide im zweiten Absatz auf der Seite 250, möchte ich hier korrigieren: mit dem ersten sollte auf die Seite 245 und nicht

auf die Seite 216, mit dem zweiten auf die Seite 247 und nicht auf die Seite 218 verwiesen werden.

---

Wenn ich an dieser Stelle Jürgen Buchmann noch einmal von ganzem Herzen für seine Unterstützung danken kann, so ist es im Falle von Erhard Lucas dafür leider zu spät. Er ist bekanntlich im Jahre 1993 im Alter von 56 Jahren einem Krebsleiden erlegen. Ich kann seiner an dieser Stelle also nur dankbar gedenken.

Dankbar gedenken möchte ich auch einiger weiterer Freunde und Bekannter, die mich in der einen oder anderen Weise im Lauf der Jahre bei meiner Habilitation oder Marx-Forschung unterstützt haben und die inzwischen, überwiegend leider viel zu früh, verstorben sind. Das sind: Heidi und Katharina Ernst, Christel Lammers, Erika Seitz, Zoran Đinđić, Rolf Pape und Heinz Skrotzki. Zu diesem Kreis gehören auch meine Schwester Ljubica Glaser-Madirazza und mein Neffe Jakov Madirazza.

Zoran Đinđić hat in seiner Zeit als verantwortlicher Redakteur der Belgrader philosophischen Zeitschrift „Theoria“ im Jahrgang 1988 auf Seite 105 bis 119 meinen Aufsatz „Da li je Marxova teorija koherentna?“ publiziert.

Zagreb, im August 2012